Neuer Höchstwert bei Kanti-Übertritten

Die gemeindlichen Schulen weisen mehr als einen Viertel ihrer Schülerinnen und Schüler dem Langzeitgymnasium zu. Das ist nicht unproblematisch. Die Sek als Rückgrat der Bildungsvielfalt leide, sagt der Bildungsdirektor.

Harry Ziegler

1339 Schülerinnen und Schüler absolvierten gemäss Medienmitteilung der Bildungsdirektion den sogenannten Übertritt I für das Schuljahr 2021/2022. Bei diesem Übertritt werden sie den vier Schularten Werk-, Real-, Sekundarschule sowie dem Langzeitgymnasium zugewiesen. Leichter machte die Pandemie den Übertritt nicht. Wegen der Schulschliessungen und des Fernunterrichts im Frühling 2020 konnte im 2. Semester der 5. Klasse kein Zeugnis mit Noten erstellt werden. Deshalb musste das Übertrittsverfahren angepasst werden.

«Da die Zuweisung auf der Basis einer Gesamtbeurteilung erfolgt, waren die Lehrpersonen auch in dieser speziellen Situation in der Lage, die Kinder einer passenden Schulart zuzuweisen», wird Markus Kunz, Präsident der Übertrittskommission I, in der Mitteilung zitiert. Das Verfahren sei ohne «nennenswerte Schwierigkeiten» verlaufen, Eltern und Schule konnten sich «fast ausnahmslos» einvernehmlich einigen. Laut Bildungsdirektor Stephan Schleiss seien die 1339 Schülerinnen und Schüler der zweithöchste je erreichte Bestand. Der grösste Bestand durchlief das Verfahren im Schuljahr 2018/19 (1394).

Eine Entwicklung mit Gefahren

Mit 23,2 Prozent erreicht die Zuweisungsquote ins Langzeitgymnasium im diesjährigen Verfahren einen neuen Höchstwert. Gemäss Bildungsdirektor Stephan Schleiss birgt diese Entwicklung allerdings Gefahren. «Die Sek als Rückgrat der Bildungsvielfalt leidet», so Schleiss. Das sei das Grundproblem. Denn: «Die Berufsbildung, die Fachmittelschule, die Wirtschaftsmittelschule und das Kurzzeitgymnasium schliessen an die Sek an.» Diese Bildungswege seien laut Schleiss darauf angewiesen, dass beim Eintritt ins Langzeitgymnasium gesteuert werde. Das gelinge aktuell nicht. «Die Politik steht in der Verantwortung. Wenn die Bildungsvielfalt leidet, leiden die Jugendlichen.»

Der Bildungsdirektor geht aufgrund der rekordhohen Zuweisungsquote zwar nicht davon aus, dass Zuger Schülerinnen und Schüler schlauer sind als andere. Aber: «Was sicher immer mehr zunimmt, ist der Wunsch oder gar Druck der Eltern, dass ihr Kind das Gymnasium besuchen soll. Das wird auch massgeblich von der sozio-ökonomischen Zusammensetzung der Zuger Bevölkerung beeinflusst sein», erklärt Schleiss.

Fokus auf das Langzeitgymnasium

Für Schleiss ist klar: Korrekturen müssen primär am Langzeitgymnasium erfolgen. Dieses schliesst direkt an die 6. Primarklasse an. «Eine vielfältige Bildungslandschaft mit vielen Möglichkeiten und ohne Sackgassen ist zentral für unsere Jugendlichen. Das ist echte Chancengerechtigkeit», führt Stephan Schleiss aus. «Diese Vielfalt ist gefährdet, wenn nicht nur die leistungsstärksten Schülerinnen und Schüler, sondern auch schon die guten Schülerinnen und Schüler nach der Primarschule direkt ans Langzeitgymnasium zugewiesen werden.»

Mit seiner Forderung nach Steuerung stösst Schleiss ins selbe Horn wie die Rischer Kantonsräte Kurt Balmer und Roger Wiederkehr (beide Die Mitte) sowie 13 Mitunterzeichnende aus Mitte, SVP und FDP. Sie verlangen in einer Motion, «der Kantonsrat habe die nötigen gesetzlichen Vorschriften zu schaffen zwecks Festlegung einer prozentualen geeigneten Gymnasialhöchstquote oder (einer) anderen geeigneten Massnahme(n) zur Beschränkung der Gymnasialquote. Eventualiter sei wieder eine Übertrittsprüfung einzuführen.» Klar sei, dass «seitens Kanton bei einem Zuweisungsverfahren, wie wir es heute haben, nicht gesteuert werden kann», sagt der Bildungsdirektor. «Wenn sich für mehr Steuerung politische Mehrheiten finden würden, müsste dies über einen Wechsel zu einem Aufnahmeverfahren der Kantonsschulen passieren.» Die Debatte dürfte noch dieses Jahr im Kantonsrat geführt werden.

> «Die Politik steht in der Verantwortung.»

Stephan Schleiss
Bildungsdirektor

Verschiedene Ausbildungswege offen

Schülerinnen und Schülern, die das sogenannte Übertrittsverfahren II absolvieren, stehen nach der Sekundarschule verschiedene Ausbildungswege offen. Neben der Berufsbildung auch an den kantonalen Mittelschulen. Sie können nach der 2. oder 3. Sekundarklasse ans Kurzzeitgymnasium wechseln oder nach der 3. Sekundarklasse Oberstufe in die Wirtschafts- oder Fachmittelschule eintreten. Laut Medienmitteilung der Bildungsdirektion meldeten sich für das Schuljahr 2021/2022 «aufgrund eines Zuweisungsentscheids insgesamt 128 Schülerinnen und Schüler für eine kantonale Mittelschule an». Dies entspreche wieder dem Niveau des Schuljahrs 2019/20, nachdem die Zahl der Anmeldungen im Vorjahr mit 105 auffällig tief lag. Die Schülerinnen und Schüler, die nächstes Schuljahr am Kurzzeitgymnasium in Menzingen starten, kommen laut Mitteilung zur Mehrheit aus der 2. Sekundarschulklasse. «Nachdem im Vorjahr auffällig wenig Schülerinnen und Schüler (28) an die Fachmittelschule wechselten, stieg die Anzahl in diesem Jahr (43) wieder auf das durchschnittliche Niveau der Vorjahre.» Die Fachmittelschule sei unter anderem «eine wichtige ‹Zulieferschule› der Pädagogischen Hochschule Zug». Exakt auf demselben Niveau wie im Vorjahr befindet sich die Schülerzahl für die Wirtschaftsmittelschule mit 15 Anmeldungen.

Von den total 128 Übertritten beträgt der Mädchenanteil 65 Prozent (83), der Anteil der Knaben 35 Prozent (45). Während sich für das Kurzzeitgymnasium und für die Fachmittelschule mehr Mädchen als Knaben angemeldet haben, treten im neuen Schuljahr mehr Knaben als Mädchen in die Wirtschaftsmittelschule über.

Rosstobelbach hinterlässt ein Bild der Verwüstung

Am Mittwochabend hat ein Hangrutsch einen grösseren Murgang ausgelöst. Nun versuchen Mitarbeiter der Korporation Zug, weitere Rutsche zu verhindern – ein Augenschein.

Die Abbruchstelle des Erdrutsches an der Geissbodenstrasse. Bild: Matthias Jurt (Zugerberg, 10. Juni 2021)

Der Bagger der Korporation Zug gräbt sich durch das, was der Murgang ins Bachbett und auf die Strasse geschoben hat: Eine braun-graue Masse aus Steinen, Erde und Holz. Er steht einige Kurven oberhalb der Bergbahnstation Schönegg auf der Geissbodenstrasse, wo der Rosstobelbach normalerweise untendurch fliesst. Hier war am Mittwochabend zwischen fünf und sechs Uhr abends ein grosser Murgang heruntergekommen.

«Wir hatten riesiges Glück, dass niemand zu Schaden kam», sagt der Korporationsrevierförster Andreas Birrer. Denn diese Strasse werde rege genutzt. «Insbesondere zur Feierabendzeit, wenn Schüler und Lehrer vom Montana abgeholt werden oder nach Hause fahren.» Birrer begutachtet den Schadenplatz. Der für den Zugerberg relativ hohe Wasserfall des Rosstobelbachs ist nur wenige Stunden nach dem Ereignis bereits wieder ein kleiner, beinahe klarer Wasserlauf.

Alles grau in grau

Das Ausmass, das der Murgang hatte, ist trotzdem nicht zu übersehen: Die Erdwände rund um den Wasserlauf sind gleichmässig von einer Schlammschicht bedeckt. Es wirkt, als wäre dort dunkler Beton verspritzt worden.

Und ein Grossteil des Gerölls und Schlamms inklusive Bäumen liegt über mehrere hundert Meter weit auf der Geissbodenstrasse.

Wie Andreas Birrer erklärt, war zuerst der Schacht mit der Röhre, die unter der Strasse hindurchführt, gefüllt worden, worauf der Murgang später seinen Weg auf der Strasse gesucht hatte. Zwei Bagger und vier Mitarbeiter der Korporation sind derzeit an der Arbeit, um die Strasse wieder passierbar zu machen. Schlamm und Geröll werden gemäss Birrer im Wald verteilt. «Ein Grossteil des Materials ist dermassen flüssig, dass wir es gar nicht mit einem Lastwagen abführen können», erklärt der Revierförster die Herausforderung.

Der Ursprung des Murgangs liegt rund 200 Meter weiter den Flusslauf hinauf – ebenfalls an der Geissbodenstrasse. Hier, in der Kurve oberhalb des Widishofs, wo der Wanderweg zuvor fast an den Strassenrand herankam, ist der Hang unter der Strasse weggerutscht.

Die rund ein bis zwei Meter dicke Erdschicht war samt Wanderweg in den Bach weiter unten gerutscht und hat diesen gestaut – bis der Druck zu hoch wurde und sich das Wasser mitsamt Erde, Geröll und Bäumen den Weg nach unten nahm. Auch die Strasse beim Abbruch hat den Rutsch nicht unbeschadet überstanden. Rund ein halber Meter des Strassenrandes hängt am Tag danach ohne Untergrund in der Luft.

Die beiden Forstwarte Silvan Annen und Cornel Aschwanden befestigen nun eine Plastikblache über dem Rutschgebiet. «Wenn es wieder regnet, fliesst so das Wasser über das Plastik hinweg direkt in den Bach und löst so bei der losen Erde keine weiteren Rutsche aus», erklärt Birrer. Später werden in den Hang mit Baumstämmen grosse Treppen über die ganze Breite gebaut, die mit Erde aufgefüllt werden. So, dass der Hang, wie er zuvor existierte, wieder nachgebaut werden kann. Die Verantwortlichen der Korporation planen, die Arbeiten am Bachbett sowie das Räumen und Putzen der Strasse bis am Freitagabend beendet zu haben, damit sie die Sperrung der Strasse wieder aufheben können.

Beim heftigen Regen am Mittwochabend musste auch die Sattelstrasse zwischen Morgarten und Sattel wegen Geröll und Wasser gesperrt werden. Die Einsatzkräfte konnten sie jedoch bereits kurz vor 20 Uhr wieder freigeben.

Zoe Gwerder